

Kommentartext „Das Rollenbild der Frau – gestern und heute“

1. Kapitel: Wer hat die Hosen an?

Hier haben ausschließlich weibliche Bienen das Sagen. Ein System mit einer Königin, welches seit über 100 Millionen Jahren nicht nur funktioniert, sondern in der Natur erfolgreich ist. Männliche Bienen, die so genannten Drohnen, werden von den Arbeiterinnen durch Fütterung in den Waben ausschließlich zur Befruchtung herangezüchtet. Schutz- und ohne Stachel wehrlos, werden sie nach einer gewissen Zeit als unnütze Esser getötet oder vor den Bienenstock geworfen.

Übertragen auf eine menschliche Gesellschaftsform herrscht im Bienenstock das so genannte Matriarchat. Die Macht geht von den Frauen aus. Das ist das natürliche Gegenmodell: Das Patriarchat. Er ist der Boss und kümmert sich um ... ähh, naja. Die Weibchen sind für die Hege und Pflege der Jungtiere zuständig.

Auch beim steinzeitlichen Menschen hatten die Männer die Hosen an. Äh – den Lendenschurz. Vermutet man zumindest. Die Bedeutung der Redensart „die Hosen anhaben“ stammt aus einer Zeit, in der ausschließlich Männer Hosen an hatten und bedeutet so viel wie „er ist hier der Mann im Haus“. Wieder so eine Redensart, die bedeutet, dass „Männer das Sagen haben“. Man spricht männlich. Eine Gruppe im Sport ist eine Mannschaft und Gott und die Propheten der großen Religionen sind Männer.

Schon die Mythologien der Antike spiegeln die gesellschaftlichen Verhältnisse und Rollenbilder im alten Griechenland und im Römischen Reich wider. Namhafte griechische Philosophen beschrieben Frauen als dem Manne untergeordnet, ärmer an Verstand und körperlicher Kraft.

Frauen in den antiken Gesellschaften waren je nach sozialem Stand rechtlos oder in ihren Rechten stark eingeschränkt. Sklavinnen konnten bei-

spielsweise gegen Vergewaltigung rechtlich nicht vorgehen. In Familien konnten nur Frauen wegen Ehebruchs angeklagt, enteignet und verbannt werden. Männer wurden nicht belangt oder kamen mit einer Geldstrafe davon. Frauen wurden oft schon in der Pubertät in möglichst gute Familien verheiratet und genossen höchstens an der Seite eines Ehemannes Ansehen. Man erwartete von ihnen, dass sie dem Manne möglichst männlichen Nachwuchs gebären.

2. Kapitel: Sündig und seelenlos

Im Mittelalter war das Frauenbild sehr von der Weltanschauung der Kirche geprägt. Demnach war die Frau seelenlos und dem Mann unterlegen. Nur ein Mann konnte gottgefällig leben, so die Auffassung der Theologen. Die Frau sollte vom Vater und dann vom Mann zur Keuschheit erzogen werden, weil sie Laster, Sünde und Böses in sich trage.

Frauen, die der Hexerei bezichtigt wurden, weil sie beispielsweise unabhängig lebten oder sich Wissen über Heilkräuter erwarben, wurden im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit nicht selten als Hexen auf dem Scheiterhaufen bei lebendigem Leibe verbrannt. Solch grausame Hinrichtungen wurden von Seiten der kirchlichen Inquisition, weltlichen Gerichtsbarkeit oder einfach von einer aufgebrachten Menge verübt. Nur als Mutter und Ehefrau waren Frauen gesellschaftlich anerkannt. Sie wählten ihren Partner dabei in der Regel nicht selbst, sondern wurden früh von ihrer Familie verheiratet.

Es gab aber auch Ausnahmen gebildeter und einflussreicher Frauen im Mittelalter, wie zum Beispiel Hildegard von Bingen, Elisabeth von Thüringen und Königin Mathilde. Zugang zu Bildung war für Frauen auch in der Aufklärung im 17. und 18. Jahrhundert der Schlüssel zu einem eigenständigeren und angeseheneren Leben.

Diese Bestrebungen gelten als Beginn der Frauenbewegung in Deutschland. Vorwiegend Frauen aus dem Bürgertum und den oberen Schichten hatten Zugang zum kulturellen Leben. Adolph Freiherr von Knigge riet im 18. Jahrhundert den nach Wissen und Kultur strebenden Frauenzimmern, Haushalt und Kindererziehung nicht zu vernachlässigen – nicht, dass etwa Speisen „kalt oder verbrannt auf den Tisch“ kämen. Für die überwiegende Mehrheit der Frauen veränderte sich ohnehin nicht viel an den Rollenverhältnissen.

3. Kapitel: Doppelbelastung ohne Wahlrecht

Zu Zeiten der Industrialisierung reichte Arbeiterfrauen kaum die Zeit, um zu schlafen. Ein Arbeitstag in der Fabrik oder in Heimarbeit hatte nicht selten bis zu 12 Stunden. Frauen erhielten bei gleicher Arbeit nur rund die Hälfte des Lohnes von Männern. In der Industrialisierung verdienten Frauen zwar eigenständig Geld, sie wurden sich aber auch ihrer Benachteiligung bewusst. Sie waren für die Kinder und den Haushalt verantwortlich. Nach und vor der Fabrikarbeit mussten sie ohne elektrische Geräte Essen kochen und anrichten, Feuer machen, waschen – eben den ganzen Haushalt erledigen.

Die rechtliche und gesellschaftliche Stellung veränderte sich erst durch die Bewegung für das Frauenwahlrecht zu Beginn des 20. Jahrhunderts. So durften Frauen in Deutschland und Österreich erstmals 1919 wählen. Der letzte Schweizer Kanton, Appenzell-Innerrhoden, räumte erst 1990 Frauen das Stimmrecht ein.

Während in der Verfassung der Weimarer Republik die Gleichstellung von Mann und Frau verankert war, definierten die Nationalsozialisten die Rolle der Frau nach ihrer Ideologie. Die Frau war in erster Linie Mutter und sollte ihrem Mann und dem „deutschen Volk“ arische Nachfahren schenken.

Frauen war es untersagt, führende Positionen in der nationalsozialistischen Partei zu übernehmen, der Mann hatte auch in der Familie das Sagen. Die NS-Propaganda schrieb Frauen zudem Charaktereigenschaften wie Treue, Pflichterfüllung und Opferbereitschaft zu. Sie sollten „zum Wohle der Volksgemeinschaft“ vor allem ihre Pflicht als Mutter erfüllen.

4. Kapitel: Wilde Ehe und Recht auf Abtreibung

In der NS-Zeit galt vorehelicher Geschlechtsverkehr als „sexuelle Verwahrlosung“ und vor allem junge Frauen wurden dafür mit Gefängnis bestraft. Uneheliche Kinder galten noch lange nach dem Zweiten Weltkrieg als große Schande für die Mutter und deren ganze Familie. Ein uneheliches Kind zu sein war ein Makel. Sie waren häufig Außenseiter und hatten es in allen gesellschaftlichen Bereichen schwer.

Ein alleinerziehender Elternteil ist heute nichts Besonderes mehr. In den 1950er und 60er Jahren war sogar das Zusammenleben von unverheirateten Paaren als sogenannte „Wilde Ehe“ verpönt. Eine unverheiratete „First-Lady“ wie die Lebensgefährtin Daniela Schadt des Bundespräsidenten Joachim Gauck wäre zu dieser Zeit undenkbar und ein Riesenskandal gewesen. Heute ist es höchstens eine Randnotiz.

Das gesellschaftliche Rollenbild in der jungen Bundesrepublik war eindeutig: Er verdient das Geld und die Frau versucht, ihm eine gute Hausfrau zu sein. In der DDR war die Gleichstellung von Mann und Frau in einer so genannten klassenlosen Gesellschaft von Beginn an staatliches Ziel. Frauen sollten in allen Bereichen mitwirken können und in den Arbeitsprozess eingegliedert werden. Für die Kinder standen Plätze in Tagesstätten zur Verfügung und vor der Wiedervereinigung hatten über vier von fünf der erwerbsfähigen Frauen einen Arbeitsplatz.

Das Zusammenleben von Männern und Frauen außerhalb von Familie und Ehe, wie heute zum Beispiel in einer Wohngemeinschaft, wurde in der Zeit der Studentenbewegung 1968 Kommune genannt und war noch höchst suspekt und skandalös.

Aus der Protestbewegung der Studenten bildeten sich in der Bundesrepublik zahlreiche Frauen-Initiativen und Gruppen, die in der Emanzipations- oder Frauenbewegung die bis dahin gängigen Geschlechterrollen hinterfragten und Forderungen aufstellten.

Der Kampf gegen den § 218, der Abtreibung unter Strafe stellte, stand unter dem Motto „mein Körper und mein Leben gehören mir“, dabei im Vordergrund. Nach der Wiedervereinigung trat die heutige Regelung, derzufolge sich eine Frau für eine Abtreibung innerhalb einer bestimmten Frist entscheiden kann, in Kraft.

5. Kapitel: Von der Emanzipation zur Gleichstellung?

Erst in den letzten drei bis vier Jahrzehnten wandelten sich die Rollenbilder der Geschlechter und die gesellschaftliche und politische Gleichstellung von Männern und Frauen wurde vorangetrieben. Frauen forderten in der Debatte um Emanzipation Selbstbestimmung in allen gesellschaftlichen Bereichen – insbesondere über den eigenen Körper und ihre Sexualität. Sie wehrten sich nicht nur gegen die Darstellung des weiblichen Körpers als Lustobjekt – beispielsweise in der Werbung – oder gegen sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz, sondern auch gegen alle ihnen zugedachten Rollen in einer patriarchalen Gesellschaft.

Im so genannten Feminismus analysieren Frauen Rollenbilder und machen sich Benachteiligungen bewusst. In diesem Prozess werden beispielsweise die Gewalt gegen Frauen oder ihre Rolle in der Familie und Berufswelt thematisiert und diese Debatten in die Öffentlichkeit getragen.

Ab den 1970er Jahren bildeten sich Netzwerke und Frauengruppen. Frauen begannen zu forschen und formulierten eine feministische Kritik, die alle gesellschaftlichen Bereiche umfasste. Auch Politik und Wirtschaft reagierten auf die Bewegung. In Verwaltung und Betrieben wurden so genannte Gleichstellungsstellen und Frauenbeauftragte geschaffen, die sich für die Belange der Frauen einsetzen.

Seit den 1980er Jahren wird auch mit Quotenregelungen versucht, den Frauenanteil zu erhöhen und Frauen, beispielsweise in Parteien und Unternehmen, in Führungspositionen zu etablieren. Dies gelang und gelingt jedoch nur zum Teil. Bis heute ist es häufig noch so, dass Frauen weniger Geld für gleiche Arbeit oder die weniger qualifizierten Stellen erhalten. Deswegen versucht die Politik immer noch, regulierend auf diesen Prozess einzuwirken und die Gleichstellung weiter zu fördern, beispielsweise durch den Ausbau von Kinderbetreuungsplätzen und Ganztagschulen sowie entsprechende Gesetze und Verordnungen.

Seit einigen Jahren werden auch vermehrt Mädchen und junge Frauen mit so genanntem Migrationshintergrund in punkto Weiterbildung und Beruf gefördert.

Nicht nur religiös oder ideologisch motiviert, sind immer wieder Stimmen aus der Mitte unserer Gesellschaft zu hören, die Frauen ausschließlich in der Familie und am Herd sehen wollen. Die Bestrebungen um Gleichberechtigung sind längst nicht verwirklicht und die Gesellschaft, Familien und Beziehungen sind häufig immer noch sehr von Männern dominiert.

Wenn eine Frau einmal ihre Meinung sagt oder sich durchsetzt, ist das ein Thema. Wenn ein Mann das Gleiche tut, ist das normal. Ist das normal? Diese Frage erhitzt die Gemüter schon mindestens, seit die ersten Frauen in der Französischen Revolution in die Domäne der Männer einbrachen und ungefragt deren Hosen trugen.